

DAS SPARPARADOXON

1. Das Sparparadoxon nach Mackinnon Robertson

Der britische Bürgerrechtler John Mackinnon Robertson hatte schon 1892 in seinem Buch „The Fallacy of Saving“ (Der Trugschluss des Sparens) als Anhänger der Unterkonsumtheorie das ewige Lobeslied der Ökonomen auf die Sparsamkeit systematisch widerlegt.

Das Paradoxon des Sparens besteht darin, dass der Einzelne zwar durch das Sparen sein Vermögen steigern kann, weil er nur seinen Konsum dabei einschränkt, seine Einnahmen – die Ausgaben anderer Haushalte - davon aber unbeeinflusst bleiben. Sobald jedoch sämtliche Haushalte einer Ökonomie ihren Konsum einschränken, um durch das Sparen ihr Vermögen zu steigern, passiert genau das Paradoxe:

Einkommen und Ersparnisse sinken durch das vermeintliche Sparen!

Die Begründung ist leicht verständlich, denn die sinkende Nachfrage nach Konsumgütern führt zu sinkender Produktion und sinkenden Investitionen. Dadurch gehen die Einkommen der Haushalte zurück und anstatt wie erwartet durch das Sparen einen Überschuss ihrer Einkommen über die Ausgaben zu erreichen, sind nur die Einnahmen weniger geworden. Wenn alle für 100 Geldstücke weniger konsumieren, dann fallen die Einkommen um 100 Geldstücke pro Kopf, zusätzlich werden die Unternehmer noch die Investitionen in die Produktion von Konsumgütern senken, so dass die Einkommen der Haushalte noch weiter zurück gehen. Statt etwas gespart zu haben, müssen sich die Haushalte am Ende gar verschulden.

2. Sparparadoxon nach John Maynard Keynes

Eine solche Volkswirtschaft wird durch [John Maynard Keynes](#) beschrieben: Der Konsumverzicht, also das Sparen der Haushalte, bedeutet für die Unternehmen einen Rückgang der Nachfrage. Sie reduzieren die Produktion (und reduzieren weitere Investitionen) und lösen einen negativen [Multiplikatorprozess](#) aus. Das gesamtwirtschaftliche Einkommen sinkt, und zwar stärker als der eigentliche Rückgang des Konsums.

Während eine einzelne Person jederzeit ihre Ausgaben für den Konsum reduzieren und damit ihre Ersparnisse erhöhen kann, ist das für alle Personen in einer Ökonomie nicht möglich. Denn jeder, der seine Ausgaben reduziert, senkt damit die Einnahmen der anderen Personen. Sobald alle weniger konsumieren, sinken Produktion und Einkommen in der Volkswirtschaft. Zusätzlich gehen auch die Investitionen zurück, so dass das gemeinsame Sparen beim Konsum die Ersparnis in der Ökonomie nicht nur nicht erhöht, sondern sogar noch senkt.

Keynes selbst hat folgenden Vergleich gezogen: Wenn eine einzelne Person in einem vollbesetzten Kino aufsteht, kann sie besser sehen. Machen das alle Besucher nach, sieht keiner besser, obwohl jetzt alle stehen müssen.

3. Das Sparparadoxon nach der Saldenmechanik

Das Sparparadoxon lässt sich formal am besten in den Begriffen der von [Wolfgang Stützel](#) entwickelten [Saldenmechanik](#) als Kreislaufparadoxon beschreiben. Dabei geht es um **Sparen durch die Kürzung der Ausgaben**, was für den Einzelnen immer zu einem Einnahmeüberschuss, also einer Ersparnis von Geld führt. Sobald aber die Gesamtheit (im Sinne von jeder Einzelne) an den Ausgaben spart, sinken nur die Einnahmen in der Ökonomie:

- *Partialsatz*: Für einzelne Wirtschaftsteilnehmer oder eine Partialgruppe von Wirtschaftsteilnehmern gilt: Je geringer die Ausgaben, desto größer der Einnahmeüberschuss.
- *Größenmechanik*: Der Ausgabenrückgang einer Partialgruppe von Wirtschaftsteilnehmern kann nur dann zu einem Einnahmeüberschuss führen, wenn die Komplementärgruppe einen Ausgabenüberschuss vor- bzw. hinnimmt.
- **Globalsatz**: Ein allgemeiner Ausgabenrückgang führt für die Gesamtheit immer zu einem Einnahmerückgang und nie zu einem Einnahmeüberschuss